

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 68.

Laasphe, Mittwoch den 24. August 1898.

23. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 23. August 1898.

Der Sommer hat sich in diesem Jahre sechs Wochen zu spät eingestellt, dafür bemüht er sich aber auch mit aller Kraft, das Veräumdete einzuholen. In südlicher Glat hat die Sonne in der letzten Woche vom Himmel gebrannt, und der Städte hat es an Lamentationen über die Siedehitze nicht fehlen lassen. Und nun denke man an die Erntearbeiten der Landwirtschaft, in welchen die Leute vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht unter freiem Himmel thätig sind! Da rinnt der Schweiß von der Stirne heiß. Die Ernte vollzieht sich ohne Störung, sie ist eine reichgelegnete, diesmal kann der Landwirt in Wahrheit zufrieden sein. Die Ernte und ihr Ertrag sind für die Städte und Landbewohner, für Arbeitgeber und Arbeiter von gleicher Bedeutung, wir werden auch in diesem Herbst die Rührigkeit sehen, welche Handel und Wandel nach allen geistlichen Ernten beeinflusst. Mit dem reichen Ertrage an Brotkorn gleicht sich nun auch wieder die Preissteigerung aus, die im Frühjahr bei den Backwaren Platz gegriffen hatte. Noch nicht vertummt sind dagegen die Klagen über die eingetretene Steigerung der Fleischpreise.

Während die innere Politik fast völlig schweigt, beginnen bei uns die Übungen der bewaffneten Macht zu Wasser und zu Lande, welche, wie bekannt, wegen ihrer Genauigkeit und genauen Spezialisierung das Interesse des gesamten militärischen Europa zu erwecken pflegen. Wir wollen nur wünschen, daß sich bis zur Hauptarbeit die Witterung etwas ändern möchte, die Soldaten wären sonst gerade nicht zu beneiden. Im vorigen Jahre waren die großen Manöver von gewaltigen Regengüssen begleitet, es wird 1898 hoffentlich nicht das Umgekehrte eintreten, sonst könnten die Soldaten, welche gerade bei diesen beiden Jahren gedient haben, in der That etwas erzählen. Eine große Ausdehnung werden auch die Flottenmanöver gewinnen; bei dem sich immer schärfer zuspitzenden Konflikt zwischen Rußland und England gewinnt die Leistungsfähigkeit der deutschen Kriegsmarine immer mehr an Gewicht.

Die Reise des Deutschen Kaisers ins Heilige Land, gibt Anlaß zu Erörterungen. Merkwürdigerweise sucht man nämlich nach politischen Beweggründen, die angeblich den Anstoß zu dieser Fahrt bilden. Bald sollen englische, bald französische Interessen gefährdet sein, und in Wien haben sie sogar herausgetastet, daß die Fahrt eine Vereinfachung der Würden und Rechte des griechischen Kaisers Franz Joseph bilde, der unter seinen vielen Titeln auch ein „König von Jerusalem“ führt. Daß die Reise auf das religiöse Empfinden des Deutschen Kaisers zurückzuführen ist und auf den Wunsch, die heiligen Stätten aus eigener Anschauung kennen zu lernen, das scheint das Auswärtige Amt nicht zu begreifen. Auch die Klerikalen in Rom

können sich mit der Reise nicht befremden; sie fürchten von ihr eine Erstarkung des protestantischen Einflusses.

So wenig berechtigt alle diese Mutmaßungen sind, so berechtigt ist indes die Annahme, daß die Reise eine Erstarkung des Deutschtums im fernen Osten zur Folge haben wird. Sie erleichtert uns den Verkehr mit den Orientalen und sie facht das nationale Selbstgefühl jener Tausende an, die da draußen als Pioniere der deutschen Arbeit thätig sind. Die deutsche Industrie wird zweifellos ohne Vorteil von dieser Kaiserreise haben.

Zum Haarausraufen für Israel ist es in Frankreich. Trotz aller Mühen, trotz aller Gelder will es durchaus nicht gelingen, die Justizverwaltung, die Armee unter Israel zu beugen. Der zu diesem Zweck künstlich gezeugene Dreyfußskandal wird seinen Urheber gefährlich: die antimilitärische Bewegung gewinnt an Boden. Die Kraftprobe des Dreyfußsyndikats scheint mißlungen. Jetzt hat auch der dunkle Ehrenmann Esterhazy, den die Juden als schuldig an die Stelle des Gefangenen auf der Teufelsinsel hinstellen möchten, aus dem Gefängnis freigelassen werden müssen. Der angebliche Hauptzeuge gegen ihn ist nicht aufzufinden, ebenso wie Herr Zola spurlos verduftet ist. Einmal sieht der jüdische Oberst Picquart, der Erfinder des Esterhazy-Märchens, im Gefängnis.

Die Russen dehnen ihren politischen Einfluß in China ununterbrochen aus; alles englische Dreineben bleibt völlig unbeachtet. Man kann wirklich gespannt sein, wie lange der „englisch-russische Konflikt“, denn der besteht bereits tatsächlich, noch auf dem Papier geführt werden wird. Gedroht hat man in London ja bekanntlich schon mehr als einmal mit einer Kriegserklärung an Rußland, aber wenn es so weit war, dann wichen die Tapern immer wieder zurück. Der Zar und seine Regierung betrachten die Einrichtung einer russischen Militärprovinz in China nicht als Selbstzweck, alles dreht sich um das große Ziel, aus Rußisch-Asien ein einziger Weg, nach dem indischen Ozean zu finden, eine Aufgabe, die erst die russische Arbeit in Asien lohnend machen kann. England wird das nie dulden, und Rußland wird darauf nicht verzichten. Die Frage ist nur ob man in London nicht längst den günstigen Augenblick verpaßt hat, um Rußland zurückzudrängen. Die gewaltige Ueberlegenheit der britischen Flotte kann ihnen Befürchtungen nicht viel nützen, dieser Konflikt wird nur zu Lande entschieden, nicht zu Wasser. Dazu steht England allein in Europa, während Rußland für alle Fälle noch seinen ergebenen Diener Frankreich hat.

Die Amerikaner haben es verstanden, wie hinterher bekannt geworden ist, sich noch vor der Unterzeichnung des Präliminarfriedens mit Spanien in den Besitz von Manila, der Hauptstadt der Philippinen, zu setzen. Nun erwartet in den heißhungrigen Yankee aber auch sofort der Wunsch, auch diese Inseln noch zu behalten, auf welche die spanische Regierung, wenn sie klug wäre, ein Kaufgebot annehmen sollte, denn die Philippinen kosten Jahr

für Jahr viel, bringen aber nichts ein. Der amerikanische Gedanke wird sich keineswegs so glatt verwirklichen; Rußland und Frankreich sind entschiedene Gegner davon, daß in den chinesischen Gewässern sich noch ein Konkurrent zeigt. Die Engländer freilich träumen noch immer von einer riesengroßen Freundschaft mit den Vereinigten Staaten, und doch werden dort schon Stimmen laut, welche meinen, daß man das englische Kanada eigentlich auch noch ganz gut zur Abrundung gebrauchen könnte. Aus dem Umstande, daß der bisherige spanische Generalgouverneur der Philippinen, Augustin sich an Bord des deutschen Kriegsschiffes „Kaiserin Augusta“ begeben hat, sind von deutschfeindlicher Seite, wieder allerlei Geknackrichten verbreitet, als ob wir uns einmischen wollten. Es denkt natürlich niemand daran. In Spanien wollen viele nicht in den sauren Apfel des Friedensschlusses beißen. Was bleibt aber weiter übrig? Einige Revanche werden noch die Kubaner den Spaniern geben, es ist heute schon klar, daß gegen die nordamerikanische Regierung auf Kuba gradezu ein Aufstand ausbrechen wird, wie dies gegen Spanien der Fall.

Der Zwist zwischen den Regierungen von Oesterreich-Ungarn wegen des sogenannten Ausgleichs, der die finanziellen und Handels- und Verkehrsbeziehungen der beiden Staaten festsetzt, ist noch immer nicht beseitigt. Die ungarische Regierung verlangt die gesetzliche Regelung der Angelegenheit durch die beiderseitigen Volksvertretungen, und der österreichische Premierminister kann das wegen des herrschenden Nationalitätenhaders nicht garantieren. Der Geburtstag des Kaisers Franz Joseph ist in diesen Tagen unter allgemeiner Theilnahme begangen worden, aber im ganzen sieht es alles andere eher, als festlich aus. Oesterreich hat schon mit dem Nationalitätenstreit genug zu thun, einen Konflikt mit Ungarn kann es sich nicht mehr leisten. Für uns, die wir mit der habsburgischen Doppelmonarchie so eng verbündet sind, ist die Entwicklung dieser inneren Zwistigkeiten selbstverständlich nicht gleichgültig. Aus dem Orient liegt nichts von Belang vor.

Die junge Königin Wilhelmina von Holland wird mit Ende dieses Monats an dem Tage ihrer Großjährigkeit, ihrem 18. Geburtstage, selbst die Regierung antreten: Die Vermählungsfrage ist bereits vorher gelöst worden, ihr Gemahl wird der ihr nahe verwandte Prinz Bernhard von Weimar werden, dessen Großmutter die Schwester des Vaters der Königin war.

Kaiser Wilhelms neueste Kundgebung.

Kaiser Wilhelm hat am Samstag bei seinem Besuche in Mainz auf die Rede, durch die ihn Oberbürgermeister Dr. Gahner am Schloßthor begrüßte, mit einer bedeutenden Ansprache geantwortet.

Die Begrüßungsworte des Oberbürgermeisters lauteten: „Eure Majestät begrüße ich unterthänigst an der Schwelle

Sicht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

„So feierlich wollen Sie die Unterredung einleiten? Ich denke, die bewußte Armenangelegenheit ließe sich hier, wenn es sein muß, sogar stehend abmachen!“

Darin hatte er Unrecht, Gerhards Armenangelegenheit war so eilig erfinden worden, daß sie die kleine Strecke nach dem Boudoir Mariannens wohl beanspruchte, um sich ein glaubwürdiges Märchen auszusinnen. Schweigend führte er das schöne, sinnende Weib nach dem traulichen, verschwiegenen Gemach, dessen sanfte Beleuchtung nach dem blendenden Kerzenlicht drinnen wie matte Dämmerung erschien, und ließ sich, nicht sonderlich gespannt, auf einen Sessel ihr zur Seite nieder.

„Was haben Sie mir also mitzutheilen, gnädige Frau? Welchen Armen betrifft es?“

Gerhardine hob mit wunderbar mildem Aufschlag ihre Augen zu ihm empor. „Ein armes, unglückliches Weib.“

„Meiner Behandlung?“ fragte er, den Arm auf die Lehne stützend, ohne aufzusehen.

„Ihrer Behandlung, jawohl! Gibt ihr dies nicht ein Recht auf Ihre Theilnahme?“

„Gewiß, unter Umständen! Nur weiter! Hat sie sich an Sie gewandt?“

„Ja,“ sagte sie mit weicher Stimme. „Aber ich wollte lange nichts von ihren Klagen hören, weil ich nicht einfiel, wie ihr zu helfen ist. Jetzt hingegen —“

„Bitte, nennen Sie mir den Fall ohne Umschweife,

Sie sollen sich über meinen Eifer nicht zu beklagen haben!“

„Ich danke Ihnen — im Namen des bedauernswerten Weibes, dem allein Ihre Theilnahme helfen kann! Es ist hart für mich, so ganz machtlos dazustehen, aber es soll nicht anders sein. „Diese Frau.“ Gerhards lehnte sich tiefer in die Kissen zurück und faltete die Hände. „Diese Frau besaß von Jugend an die glänzendsten Ausflüchte, Vermögen, Schönheit, Geist, kurz Alles, was dem Leben Hoffnung abringen kann. Sie vermählte sich unwürdig, der Unerfahrenheit ihres kindlichen Gemüthes gemäß, ohne den Muth zu finden, die verhassten Ketten zu brechen. Sie duldete lieber und schwie!“

Gerhardine holte tief Athem. „Bis dahin war sie ohne Schuld. Denn kann man es ein Vergehen nennen, wenn sie jenen Tag mit wehmüthvoller Freude begrüßte, der ihr das Recht wieder gab, sich der Vorzüge zu erfreuen, die Gott ihr mitgab als ein unveräußerliches, ihm wohlgefalliges Gut?“

„Gewiß nicht — aber —“

„Und doch beging sie eine Schuld! Wie, so sprach sie tausendmal zu sich selber, müßtest Du nicht auffachzen, Deinen Nacken von dem schmählichen Joch befreit zu sehen? Mühte Dein beleidigtes, so oft verhöhntes Zartgefühl sich nicht in gerechtem Haß gegen das ganze Geschlecht erheben, dessen Einer Dich Jahre lang betrogen und wie ein seltenes, begehrtes Wild fast zu Tode gejaagt hat? Wo sind die Blitze, mit denen Du jedes Männerauge zu Boden schleudern wolltest, wo die Verachtung, welche so oft der Schleifstein Deines heiligen Zornes gewesen? O schwaches, Dir selbst abtrünniges

Geschöpf, wo sind die mit Deinem Herzblut erkauften Eide, jedem Liebesglücke fortan zu entsagen?“

Gerhardine wandte sich nun mit hinterbendem Flüsterton zu dem begehrten Manne, der es geflissentlich vermied, sein Auge auf die lockenden Reize dieses verführerischen Weibes zu heften, über deren Gestalt ein heißer, verzehrender Hauch zu lagern schien.

„Und fragen Sie nun, warum hatte jenes Weib uns nicht mehr? Was gab es für eine Sühne, die sie ungerecht machte ihren eigenen Gelöbnissen?“

„Ich weiß es nicht!“, sagte der Professor kalt.

„So will ich es Ihnen sagen,“ rief das schöne Weib mit überwallender Leidenschaft in Blick und Ton, während sie die vollen weißen Arme halb bittend ihm entgegenstreckte. „So will ich es Ihnen sagen!“

„Endigen wir dieses Gespräch!“ Elmreich erhob sich jäh, sein edles Antlitz, dessen stolze Würde und Energie ihr diese rasende Leidenschaft in's Herz gestößt, ruhte mit finsternem Blicke auf seinem verführerischen Gegenüber. „Nicht weiter, gnädige Frau, damit die hinreißende Beredsamkeit Ihres Mundes der Sache des armen Weibes nicht schade!“

Während Elmreich das Gespräch mit Gerhardsine so kurz abbrach, warb der Baron bei dem Kommerzienrath um die Hand seiner Tochter.

„Herr Kommerzienrath,“ schloß er diese ebenso überlegte als kühle Rede, „es ist nicht anzunehmen, daß Sie bei Ihrem sprichwörtlich gewordenen Reichtum danach fragen, ob Ihr Tochtermann ein dagegen immerhin verschwindendes Vermögen aufweist oder nicht —“

Ephraim Meyer nickte großmüthig.

„Aber darauf werden Sie ohne Zweifel sehen, ob derselbe ein honetter, solider Charakter ist, ein Mann

des altbewährten Mainz, das der Stadt reibet zweitausend-jährige Geschichte. Hier, wo der Rhein die Ufer neigt, zog der römische Feldherr mit seinen Legionen hinüber, Germaniens trogige Söhne zu bekämpfen, hier schiffte sich der Apostel der Deutschen, der erste Erzbischof von Mainz, ein, das Licht des Evangeliums hinauszutragen in die deutschen Wälder, von hier aus gebot Karls des Großen starke Hand der Welt, hier beriet die deutsche Kaiser über das Wohl der Nation, hier war es, wo Barbarossa die Großen, Fürsten und Edelfen des Reiches um sich scharte in feierlich-glänzender Versammlung, deutsches Recht zu hüten und zu wahren. Und an Seiten Eurer Majestät erhebt sich der Kurfürst von Mainz, in welchem die Fäden der alten Reichspolitik gesponnen und die Kaiserwahlen gelenkt wurden, — gegenüber jenem Bau, von wo aus Eurer Majestät hochseliger Großvater seinen Zug antrat gen Westen, der den Hohenzollern die deutsche Kaiserkrone, dem deutschen Volke die lang ersehnte Einheit brachte. An diesem Orte, Majestät, begegnet sich das alte römische Reich deutscher Nation und das neue deutsche Reich!

Heute hat Mainz, das durch seine Geschichte geweihte Mainz, das Glück, den Enkel jenes großen Wilhelm, den Sohn Friedrichs, in seiner Mitte zu sehen, den deutschen Kaiser Wilhelm II., unseren Kaiser, der mit energischer Hand und im Vollbewusstsein seines heiligen Berufes das Szepter führt zu des Reiches Wohl und Kraft, zur Erhaltung des völkerverbindenden Friedens. Heil Eurer Majestät und innigen Dank! Auch den Mainzer befehle deutsche Treue und Liebe zum Vaterland, auch ihn befehle die Liebe zu seinem Kaiser. Und in der vaterstädtischen Geschichte wird mit Vetter, unvergänglicher denn Erz, der heutige Tag eingeschrieben bleiben, an dem wir zum ersten Mal vor Eurer Majestät treten durften, vor Eurer Majestät als Gast des altbewährten Mainz!

Hierauf erwiderte Kaiser Wilhelm etwa Folgendes:

„Ich danke Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister, für die herzlichen Worte, die Sie eben an mich gerichtet haben. Ihre Stadt ist mir nicht neu; schon in jungen Jahren, als Knabe, war ich hier und habe damals ähnliche Betrachtungen angestellt, wie Sie mir solche eben in gedrängter und zutreffender Form vorgetragen haben.“

Das römische Reich deutscher Nation ist zu Grunde gegangen, weil es nicht auf nationaler Grundlage aufgebaut war; sein Zerfall hatte seinen Grund in dem Mangel patriotischen Empfindens und Zusammenhaltens seiner Glieder. Das deutsche Reich ist entstanden aus dem dringenden Bedürfnis nach gemeinsamer Zusammenfassung und Oberhaupt; es baute sich auf, auf der Grundlage der Vaterlandsliebe. Ich bin fest entschlossen, das Werk meines Großvaters und den Frieden, der uns so theuer ist, mit allen meinen Kräften zu erhalten. Das werde ich aber nur können, wenn es uns gelingt, unser Ansehen bei unseren Nachbarn aufrecht zu erhalten. Dazu bedarf es der Einigkeit und Mitwirkung aller deutschen Stämme, ja jedes Einzelnen, auch der Stadt Mainz.

Ich habe mich gefreut zu sehen, welche schöne Entwicklung Ihre Stadt genommen hat. Was mich anbelangt, so können Sie versichert sein, daß ich an Ihrer Zukunft warmen Anteil nehme und für Sie thun werde, was in meinen Kräften steht, damit Sie ungehindert auch in Zukunft in bürgerlicher Eintracht leben, Handel treiben und Ihren Wein bauen können.

Ich werde dessen eingedenk bleiben, daß von jenem Hause aus, wo ich heute als Gast meines lieben Vaters weile, mein Großvater seinen Zug nach Westen angetreten hat, auf dem er das deutsche Reich mit festem Hammerhieb zusammengebaute hat. Ich danke Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister, für den freundlichen Empfang und die schöne Auszeichnung der Stadt und bitte Sie, diesen Dank in meinem Namen auch Ihren Mitbürgern auszusprechen.“

Der Kaiser reichte dem Oberbürgermeister die Hand und ritt sodann unter dem Hochrufen der Menge über die Große Bleiche nach dem Paradeplatze am Großen Sand.

Neue Wendungen in der englischen Politik.

Es hat in der That den Anschein, daß Amerika seine bisherigen Wege verlassen will, daß es nicht mehr, wie bisher nach Monroes Lehre, nur Amerika für sich, aber auch nur für sich allein beanspruchen will, sondern eine Ausdehnungspolitik einzuleiten gedenkt, daß es entschlossen ist, in den baldigst oder später bevorstehenden „Auseinandersetzungen“ der alten Welt eine thätige Rolle zu

von Distinktion und Ausfichten, ein Mann, dem an der Ehre und dem Ansehen seiner neuen Familie gelegen ist. Solch' ein Mann bin ich! Durch meine Geburt zu den höchsten Stellen und Aemtern berechtigt, habe ich denselben bisher nicht nachgefragt, weil es mir Vergnügen machte, als freier Mann von den Ketten meines kleinen Erbtheils zu leben. Dasselbe ist leider nach und nach dabei aufgekehrt worden. Aber niemand wird mir nachsagen können, daß ich meinen alten, stolzen Namen durch unsaubere Geldborgerei verunglimpft, noch jemals mich mit Wechselgeschäften befaßt hätte. Dagegen werde ich mich allen Ernstes darum bemühen, so bald als möglich eine einflußreiche und einträgliche Stellung zu erhalten. Und nun, nachdem ich mich gegen Sie offen und ehrlich ausgesprochen habe und Ihnen zugleich die Versicherung gebe, mein ganzes Leben fortan dem Glücke Ihrer Tochter und Ihren Wünschen zu weihen, frage ich Sie, wollen Sie meine Werbung um Marianne annehmen und mich als Schwiegersohn willkommen heißen?“

Der Kommerzienrath sprang wie eine Angel vom Sessel auf und faßte beide Hände des Barons, die er anhaltend schüttelte. „Ah, warum denn nicht? Mag Ihnen nicht ganz leicht geworden sein, sich zu erklären, glaub's gern — aber wir haben's ja, Gott sei Dank! Habe ich es meiner Tochter nicht immer gesagt, daß Sie ein ehrlicher, offener, offener Charakter sind? Natürlich sollen Sie mein Schwiegersohn werden — ich will Mariannen schon den Kopf noch zurecht rücken. Ja, wenn so ein windiger Patron kommt, ohne Klang und Namen, so ein Himmelsstürmer und genialer Kopf, ein Genie, das vor lauter Gefühl nicht weiß, was es eigentlich will, da meinen die närrischen Mädchen wunder was sie an dem Seladen haben, da möchte man gleich mit in die Wolken fahren. Die Jugend ist gleich bei der Hand: „Raum ist in der kleinsten Hütte“ — jawohl, proßt Wahlzeit, gerade so lange, bis man sich seiner Nothwendigkeit bewußt wird! Liebe? Pah! Lebt man von der Liebe allein, bester Baron?“

spielen. Dabei bleibt es den Vereinigten Staaten vorläufig selbst überlassen, ob sie die Vorteile, die sie aus solcher Schwermuth sich versprechen, höher anschlagen, als die persönlichen Lasten, die aus der Bildung eines stehenden Heeres, aus beträchtlicher Vergrößerung der Flotte usw. ihnen erwachsen. Die europäische Politik hat mit der thatfächlich bereits vollzogenen Wandlung in der Haltung Nordamerikas zu rechnen und an der Themse steuert man bereits mit vollen Segeln der „neuen Zeit“ entgegen. In dem Sinne war auch eine neue Betrachtung der Times gehalten, die klar zu machen suchte, wie sehr Nordamerika und England eigentlich zusammen gehörten, wie sehr ihre Interessen gemeinsame seien. Auch schlug das englische Blatt den Yankees vor, um alles in der Welt zum mindesten einen nennenswerten Stützpunkt auf den Philippinen sich zu sichern, das wäre bei vorkommenden Verwickelungen in Ostasien doch unter allen Umständen gut, ja notwendig. Die Times hätte offener sein sollen und sagen: gut und notwendig für England, sobald ihr lieben Amerikaner erst unsere Bundesgenossen seid. Ganz so harmlos sind die lieben Amerikaner aber nicht, geht doch aus dem Friedensprotokoll hervor, daß sie, landläufig gesagt, an die Philippinen nicht recht heranwollen. Sie haben eine starke Ahnung von möglichen Unannehmlichkeiten, die ihrer dort harren könnten, ganz so wie der Fuchs am Tellereisen, der lüftern nach der leckeren Gockpeise äugt, aber doch nicht wagt zuzugreifen, die Sache kommt ihm eben verdächtig vor.

Nun ein anderes Bild! Bekanntlich führte der sogenannte Eisenbahnkonflikt in China wieder einmal zu unerfreulichen Auseinandersetzungen zwischen den alten Rivalen: Rußland und England. Dabei wurde der russische Standpunkt den engl. Vertretern mit großer Deutlichkeit klargelagt und kein Zweifel gelassen, daß Rußland nicht zurückweichen würde; die Petersburger Regierung konnte sich das ruhig leisten, sie mußte aus Erfahrung, was kommen würde, und es kam auch so. Geharnischte Anfragen im Londoner Unterhause, Lärm in den Zeitungen, stolze Erklärungen seitens der Regierung, die ihre Rechte zu wahren wissen werde, und dann ganz sachte, als die Entrüstung am größten schien, der Rückzug, gedeckt unter dem Donner der Kanonen, vor denen Rußland freilich wußte, daß sie blind geladen waren. Zu guter Letzt ein Bedauern über die „teils drohende, teils beleidigende Sprache, die eine staatsmännische Diplomatie und freundliche Beziehungen unmöglich mache“, und dann — Schluß. Fast gleichzeitig wurde ein Vorstoß gegen Deutschland beliebt, dessen völlige Grundlosigkeit aus einem Memorandum des Staatssekretärs v. Bülow sich ergab. Dementprechend und auf Grund der klaren Bestimmungen unseres Vertrages war auch die vorhergehende englische Reclamation in Peking, betreffend die Eisenbahn in der Provinz Schantung, auf der Kautschu liegt, ohne jeden Erfolg geblieben. So sah sich denn des weitem Lord Balfour im Unterhause genötigt, von Regierungswegen zu erklären, daß, „was dem einen recht ist, dem andern billig sei“. Was England von Deutschland erwartet haben würde, konnte England wohl auch Deutschland gegenüber thun.

Das ist entschieden wichtig, führt es uns doch auf die Klagen zurück, die Deutschland mit vollem Recht England gegenüber von dem Augenblick an erheben konnte, als wir unsere koloniale Politik einleiteten. England vermochte sich damals absolut nicht dazu zu verstehen, daß Deutschland verlangen mußte, auf dem Standpunkt der unbedingten Gleichberechtigung behandelt zu werden. Als wir z. B. Südwestafrika erwarben, mußten die Engländer in einer inzwischen bekannt gewordenen Depesche des Fürsten Bismarck allen Ernstes auf die obige Nothwendigkeit aufmerksam gemacht werden. Sehr richtig bemerkt bei dieser Gelegenheit die Kölnische Zeitung, daß in der Verkennung dieses allein richtigen Standpunktes im Grunde die Wurzel aller kolonialen Mißhelligkeiten zwischen

„Aber mit der Liebe desto besser,“ beeilte sich der Baron beizupflichten, da ihm der Sinn dieser Rede unverkündlich blieb.

„Natürlich, die Liebe nicht ausgeschlossen! Also abgemacht! Sie haben meine väterliche Einwilligung, und das ist hier maßgebend. Sobald ich mit meiner Tochter gesprochen haben werde, arrangire ich Ihnen ein Verlobungsfecht — ein Verlobungsfecht sage ich —.“

„Nicht allzu lange danach die Hochzeit, mich verlangt fehnlichst nach einem geregelten eigenen Hausstand,“ drängte der Baron, dem die Wechselgeschulden in Erinnerung kamen.

12.

Früh am morgen des andern Tages kleidete Monika sich rasch an und trat an's Fenster, in welchem sich die ersten glühenden Sonnenstrahlen malten, und erhob in überströmendem Gefühl ihre Hände. „Der Du mir so viel Glück schenkest, ewiger Gott, leite meine Wege, daß sie vom Pfade des Rechtes nicht abweichen, noch sich in selbstjüchtiger Besorgnis von dem gebotenen Ziele abdrängen!“

Nach diesen halblaut gesprochenen Worten kehrten Ruhe und Entschlossenheit in ihre Brust zurück. Heute zum letzten Male wollte sie noch der betretenen Spur folgen, wenn dann der Inhalt der Kiste erschöpft war, ohne ein Resultat ergeben zu haben, dann sollte auch jede Hoffnung an die Möglichkeit eines Erfolges in ihr erschöpft sein.

Sie eilte zu Pimpernus und zu dem Bilde riß es von der Wand, ihre großen blauen Augen hasteten mit ängstlicher Spannung auf den ihr so ähnlichen Zügen. Und mit dem Bilde in der Hand eilte sie zum Tisch zurück und begann heftig in den alten Papieren zu wühlen. Es zeigten sich quillierte Rechnungen, Küchengehefte, einige Freundschaftsbriefe, darunter auch die Heirathsanzeige der Frau Pimpernus, aber nicht das Geringste wollte sich finden, was auf das fragliche Bild Bezug hatte. Schon ließ Monika entmuthigt die Hand sinken — da,

Deutschland und England gelegen habe. Und bis auf den heutigen Tag ist England immer wieder in seinen alten Fehler verfallen. Ob die neueste Neuerung aus Regierungskreisen eine andere Auffassungsweise einleiten wird, wollen wir ruhig abwarten. Wenn England wirklich zu der Erkenntnis kommen sollte, daß die Welt, zu der ja auch China gehört, nicht für Großbritannien allein vorhanden ist, so würde ihm das selbst gewiß nicht zum Nachtheile gereichen, es würde im Gegentheil viel seltener zu solch' wenig ruhmvollen Rückzugsgefechten genötigt sein, wie es jüngst wieder mit Rußland eines zu bestehen hatte.

Von Paris zurück.

Reiseplauderei von F. W.

(Nachdruck verboten.)

Der Hauptverkehr auf den Straßen von Paris wird durch die Pferdebahnen und den Omnibus vermittelt. Oft ist nun der Andrang zu den Wagen sehr groß. Manchmal, besonders an Sonntagen und am Abend, sind mehr Personen vorhanden, als in den Wagen zu fassen vermag. Um sich nun einen Platz im nächsten Wagen zu sichern, holt man sich aus dem Bureau, welches der Haltestelle gegenüber liegt, eine kleine Karte, meist so groß wie ein Thaler und mit einer Nummer versehen, und wartet der Dinge, die da kommen sollen. Sobald der Wagen hält, stellt sich der Kondukteur an den Auf- und Eingang und läßt die Aussteigenden herunter, bez. herauf; denn die meisten Wagen haben auch Sitze auf dem Dach, die nur die Hälfte kosten, da sie gegen die Witterung nicht geschützt sind. Nun ruft der Kondukteur Nummern aus, indem er bei eins beginnt. Dabei tritt die betreffende Person vor und gibt ihre Nummer ab. Ist das zweite Stochwerk gefüllt, so bleibt der noch Wartenden nichts weiter übrig, als unten einzusteigen und den doppelten Preis, meist 16 Bfg., zu zahlen oder noch etwas zu warten. Diese Einrichtung ist sehr profitlich. Sie gewährt dem, der zuerst kommt, einen sicheren Platz und verbietet jedes Gedränge. Sie stößt nach oben, wie immer, wenn es schon war — denn von da aus hat man die beste Aussicht — und war nach halbblinder Fahrt am Ostbahnhofe. Wie oft war ich diese Straße gefahren oder gegangen! Ist sie doch eine der schönsten von Paris und zugleich die kürzeste vom Ostbahnhofe nach dem Süden (Thor von Orleans). Sie durchschneidet im Süden als Boulevard St. Michel das Studentenviertel und geht im Norden unter den Namen Boulevard Strasbourg und Sebastopol als lebhafteste Geschäftsstraße fort, wie jeder Boulevard auf jeder Seite des Fahrdammes mit einer ein- oder zweifachen Reihe von Bäumen versehen.

Der Schnellzug fuhr erst 8³⁰ Min.; so hatte ich noch Zeit. Ich nahm eine Karte 3. Klasse bis Sedan, wo ich um 1 Uhr eintreffen mußte. Mit meinem Gepäck beladen fand ich bald einen Platz in einem fast besetzten Coupé. Mir zur Rechten saß eine ältere Frau gegenüber ein Knabe, der in die Ferien fuhr, zur Linken ein Herr in den besten Jahren, der schon sehr eifrig las. Die Stille im Wagen wurde nur unterbrochen durch das Gehen und Kommen auf dem Bahnsteig und durch das leise Geflüster eines jungen Mannes, der mit seiner Frau, die mit im Wagen saß, während er durch die etwas geöffnete Thür zu ihr sprach. Der Abschied schien länger zu dauern; denn die junge Frau vergoß bittere Thränen. Zwischen beiden schien ein herzliches Einvernehmen zu bestehen. Ich habe in Paris nun auch eine Scene erlebt, die eindrucksvollerweise auf einen hohen Grad von Gemüthsstärke schließen ließ. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung, nachdem unser Coupé voll besetzt worden war. Erst langsam, dann immer schneller ging's durch den Nordosten von Paris, den Stadttheil La Villette, wo die meisten Deutschen wohnen; der Kanal von St. Denis wurde innerhalb der Courcelles-Kanal außerhalb des Walles überschritten. Noch einen Blick nach dem Fort Romainville und wir hatten Paris im Rücken. Die Unterhaltung war nicht lebhaft. Wenn ich auch mit der Frau neben mir ab und zu in ein Gespräch verwickelt wurde, an den Knaben einige freundliche Worte richtete, war doch all mein Mißbehagen vergebens, meinen Nachbar zur Linken etwas gesprochen zu machen. Nur ganz kurz beantwortete er meine Fragen eine Erwiderung, die man an den Franzosen äußerlich selten bemerkt. Statt dessen las er eifrig in einem Buche, das sich als ein Roman von Daudet, Hofe und Minette entpuppte. Ich hatte deshalb Gelegenheit, mir die Gegend etwas zu betrachten. Wir waren nämlich in das Thal der Marne eingebogen, die oberhalb Paris vor Charenton in die Seine mündet. Die Marne ist schiffbar und fließt in vielen Windungen durch ein tief eingeschnittenes Thal. Ab und zu sehte der Zug über den Fluß, als wir ihn bei Epervay verließen und nach zweifelhäufiger Fahrt in Reims ankamen, ohne auch nur ein einziges Mal angehalten zu haben. Das will bei einer Länge von 130 km schon etwas sagen!

ganz auf dem Grunde der Kiste, mit grünem Band umschlungen, lag ein kleines Packet loser Blätter, mit groben ungelenten Buchstaben war ein Name darauf geschrieben.

„Das junge Mädchen stieß einen leisen Schrei aus. „Haben Sie etwas gefunden?“ fragte Madame Pimpernus, ohne von ihrer Näheren aufzusehen.

Monika antwortete nicht. Mit fliegenden Hast ergreif sie das theure Band und riß das verlobte Band auseinander — es fielen Briefe heraus, die eine feste männliche Hand verriethen. Monika's Blicke ruhten halb neugierig, halb voll heißer Rührung auf den blauen Schriftzügen, die eine so glühende Sprache redeten. Sie las heftiger und höher farbten sich ihre Wangen im Nachhall dieser ihr fremden Leidenschaft. Ihr schwindelte vor diesen Eiden, diesen vermessenen Liebeschwüren! Wie innig und ausschließlich mußte der Schreiber dieser Zeilen geliebt haben! Monika warf einen Blick auf das schöne lächelnde Bild. „Und doch haben sie dich eine Unglückliche genannt! Konntest Du leiden bei so überschwenglicher Hingebung? O Thorheit, was wußte die alte Mähe von Liebeseligkeit und Glück — nur Mißgunst konnte Dich tadeln!“

Sie las weiter. „Ich habe nie etwas davon gehört, daß sie Braut war,“ flüsterte Monika zweifelnd, „und doch steht es hier: Du meine süße Braut! Da sieht man's ja aber, daß die alte Mähe verstockt war. Aber nirgend eine Unterschrift — weshalb?“ Die Briefe wurden immer kürzer; man sagt, die Liebe schütze nicht vor Mißthäten, und in der That, diese Zeilen, dünkt mich, sind nach einem vorangegangenen Streit geschrieben. Wie kühl sie klingen! Ich weiß nicht, was Du immer von meinen Pflichten sprichst und mich damit quälst! Laß doch die Menschen schwören, was sie wollen —“

„Das ist falsch, ganz falsch,“ rief Monika erregt. „Madame Pimpernus, sind Sie auch der Ansicht, daß wir um unsere Leumund nicht besorgt zu sein brauchen?“

(Fortsetzung folgt.)

Neims" ist zwar eine offene Stadt von 110 000 Einwohnern, aber von einem Kranz von Forts umgeben und hat deshalb eine starke Befestigung. Es besitzt eine der schönsten Kathedralen Frankreichs und ist berüchtigt geworden durch Johanna d'Arc, die Nationalheilige von Frankreich, die hier ein herrliches Denkmal erhalten hat. Nach 10 Minuten setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Die Steigung wurde beträchtlicher; wir fuhren längere Zeit über eine Hochebene, trennten kurz vor Reisel den Aisne-Kanal, der diese mit der Maas verbindet, und waren nun im kohlensüchtigen Beckenland der Ardennen. Tiefe Einschnitte, hohe Dämme fennzeichneten die Gegend, die uns in eine Reihe schöner Thäler blickte ließ. Allmählich ging der Zug höher, und gegen 12^{1/2} Uhr fuhren wir in den Bahnhof von Charleville ein, der Kopfstation für unsere Linie ist. Wir hatten eine halbe Stunde Aufenthalt; währenddessen wurde die Lokomotive gewechselt und an das Zugende angetoppelt. Hatten wir bis Gernay die Sp., bis hierher die Nordoststichung eingeschlagen, so sollten wir nun unsere Reise nach Südosten längs der belgischen Grenze fortsetzen. Charleville wird durch die Maas von Mezières getrennt, das 1870 noch Festung war. Die Maasn sind theilweise noch erhalten; allein die Vertheidigung des Thaies hat ein südlich auf den Höhen gelegenes Fort übernommen. Die Stadt mit ihren 7000 Einwohnern ist Garnison einer Infanteriebrigade.

Wer nun in den Zug tritt, ist mir nicht bekannt. Eine gewisse Aufregung hatte sich meiner bemächtigt. Sollte ich in wenigen Minuten die Gegend betreten, wo das Geschick des letzten französischen Kaiserreiches herbeigeführt wurde, jene Gegend, wo Truppen meiner Heimath die Scharte von Zena auf französischem Boden auszuweichten. Donchery kam bald in Sicht, jener Ort, in dessen Nähe König Wilhelm die Unterredung mit Napoleon hatte; die Chaussee zeigte sich, auf der Bismarck dem Kaiser entgegenritt. Endlich war Sedan erreicht. Mit Koffer und Packet beladen stieg ich aus und wandte mich nach dem Gepäckraum. Einem Träger gab ich beides zur Aufbewahrung. Um 4 1/4 Uhr wollte ich zurück sein, hatte also nur drei Stunden Zeit. Ich mußte meinen Aufenthalt so abtheilen, weil ich die Nacht schon auf deutschem Boden verbringen wollte. Nach Sedan ist's aber noch ein ziemliches Stück. Der Bahnhof ist nicht groß. Die Warterräume sind einstöckig; nur das Stationsgebäude ist zweistöckig. Auch hier machte ich dieselbe Beobachtung wie früher, nämlich die, daß auf den französischen Bädern Wart- und Restaurationsräume vollständig getrennt sind, eine Einrichtung, die ich auch in Gieß-Verdringen angestossen habe. Am Bahnhof in der Nähe der Trinkhalle schienen nachlässig mehrere Dragoneroffiziere. Der Bahnhof liegt vor Sedan in der kleinen Vorstadt Torcy, wo die bayerischen Jäger die französischen Flüchtlinge erreichten. Nicht wenig erstaunt war ich, als ich keine Mauern mehr vorfand. Sedan ist keine Festung mehr, sondern eine Stadt mit 21.000 Einwohnern, aber einer Garnison, die ein Regiment Infanterie und eine Dragonerbrigade umfaßt. Ich übertritt den Bahnhofspflag, ging über die kanalisierte Maas und bog in die neue Hauptstraße ein, an der ein kleiner Park, das Gymnasium, die Post, die Mairie und die Synagoge liegen. Der größte Teil der Stadt liegt in der Ebene; nur die ehemalige Citadelle erhebt sich beherrschend über die, und zwar da, wo die Hauptstraße die Stadt verläßt. Unmittelbar an die Dragonerkaserne schließt sich auch Balan an, ein Kirchdorf, das ich durchwanderte, um nach Bazailles, meinem Ziele, zu gelangen. Balan hat 1000 Einwohner und macht mit seinen ärmlich aussehenden Häusern keinen angenehmen Eindruck. Ueberhaupt hat mich der Zustand der Citadelle. Ihrer Mauer fehlen viele Steine, jedenfalls eine Folge der eingeschlagenen deutschen Geschosse. Dicht neben ihr war sogar ein Sansteinbruch angelegt.

Kurze Mittheilungen.

In Mainz hat sich aus Lebensüberdruß am Mittwoch der Artilleriehauptmann Namm erschossen.

Eisenbahnunfall. Der Frankfurt-Berliner Schnellzug wurde vor dem Bahnhof Merseburg durch eine ihm entgegenfahrende Lokomotive zur Entgleisung gebracht. Es kamen glücklicherweise fast nur leichtere Verletzungen von Menschen vor. Der Bademeister des Zuges mußte mit Knochenbrüchen und inneren Verletzungen nach dem Krankenhaus in Merseburg gebracht werden.

Seigeismar, 22. August. Maffenhafte Fälle von Hirschschlag erfolgten heute unter den Mannschaften des 95. Regiments. Zwölf Soldaten mußten in das Lazareth aufgenommen werden. Zwei Musketeire blieben sofort todt. Der Gierzierplatz ist über 2 Stunden von der Kaserne entfernt.

— Eine Kreuztochter bis in Neu-Schmieden bei Detelsburg
— Arras, 20. August. Bei einem heftigen Gewitter, das
— Edle, "Nacht" eines Junggefeils. In London ist jüngst
— Monita erregt.
— Unsicht, daß wir
— brauchen?"
(ung folgt.)

— Die russische Stadt Mir ist von einer **Feuersbrunst** fast vollständig eingeäschert worden. Ueber 500 Häuser wurden ein Raub der Flammen. Ein brennendes Haus stürzte ein und begrub 18 Personen unter seinen Trümmern.

— Aus Rußland. Wie sibirische Blätter melden, sind an Bord des Gefangenen-Transportschiffes „Angara“ auf der Reise von Tjumen nach Tomsk 31 Gefangene wegen Luftmangels erstickt.

— **Meilenweite Lundaabräude** werden aus Sibirien gemeldet. In Südsibirien brannten auf Hunderten von Quadratkilometer die Wälder nieder. Eine Reihe Ortschaften wurde ein Raub der Flammen. Infolge der Dürre und Hitze sind Waldbrände in ganz Sibirien an der Tagesordnung. Die Flüsse sind ausgetrocknet und das Vieh fällt allenthalben dem Hunger und Durst zum Opfer. Alle Nahrungsmittel steigen rapid im Preise. Auch größere Städte leiden unter den Waldbränden.

* **Laasphe**, 23. Aug. Infolge der herrschenden großen Hitze entluden sich während der letzten Tage mehrere gewaltige Gewitter über unserer Gegend, zum Theil begleitet von verderblichen Hagel- und Blitzschlägen. So wird uns aus Niederlaasphe berichtet, daß dajelbst während des in der Nacht vom Freitag auf Samstag niedergegangenen Gewitters der Blitz ein neuerbautes, noch unbewohntes Haus einschlug, glücklicherweise ohne zu zünden; es war ein fog. „falter Schlag“ gewesen. Das Gewitter am Sonntag Nachmittag ist insbesondere in Feubingen und Umgegend, welches erst im Mai durch die Wassercatastrophe so schwer heimgesucht wurde, nicht ohne Schädigung vorübergegangen: ein starker Hagelschlag, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen, richtete an Getreide und Feldfrüchten nicht unerheblichen Schaden an. — In dem Dorfe Roth im Kreise Biedenkopf äscherte der Blitz ein Haus ein; ferner wurde bei Freidenbach auf dem Felde lagerndes Getreide durch Blitzschlag ein Raub der Flammen.

Laasphe, 22. Aug. Am Freitag Abend gegen 7 Uhr mußte der um 6 Uhr 5 Min. von Warburg abgegangene Personenzug nach Krefeldhof vor der Station Biedenlopf halten, da ein Federbruch der Maschine erfolgt war. Erst nachdem eine Maschine von hier beordert worden, konnte der Zug mit einstündiger Verspätung weiter befördert werden.

— Die **Eberesch**en haben dies Jahr so reichen Fruchtanfah wie selten. Das soll strengen Winter bedeuten, da die Drosseln, welche im Winter meist von diesen Beeren leben, so reichen Tisch finden. In den letzten schwachen Wintern trugen die Eberesch wenig.

Zeimtruth. Unser Bericht über die bei Gelegenheit des Verbandes sich stattgehabte Gefechtsübung hat, wie uns mitgetheilt wird, eine unbeeinträchtigte Wirkung hervorgerufen. Dies thut uns umso mehr leid, weil es uns fern gelegen hat, irgend Jemand zu nahe zu treten. Hauptsächlich liegt jedoch nur eine Verwechselung in der Bezeichnung der beid. Armee vor. Die Südararmee war es nicht, die sich zurückzog, sondern sie ging als Siegerin aus dem Gefecht hervor. Unser Berichterstatter besand sich bei der Nordarmee und rückte mit derselben bis in die Nähe des Ortes Sohl vor. Durch einen Streifschuß wurde derselbe jedoch gefechtsunfähig gemacht, worauf er es vorzog, sich mit noch anderen Verwundeten zum Verbandsploß zu begeben, wo denselben Erfrischungen aller Art bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden. Die kurzen Mittheilungen über den weiteren Verlauf des Gefechtes sind demselben von dritter Seite übermittlelt und in gutem Glauben niedergeschrieben worden. Deshalb nichts für ungut.

Erndtebrück. Dem Vernehmen nach soll vom 1. Oktober ab ein Frñhzug von Siegen nach Erndtebrück eingelegt werden. Damit würde einem lange bestehenden Bedürfniß Rechnung getragen.

— Ueber die Ausgabe von Arbeiterfahrkarten ist folgende neue Bestimmung für die preussischen Staatsbahnen ergangen: Nach den Tarifbestimmungen besteht ein Anspruch auf Verabfolgung von Arbeiterfahrkarten nur zur Fahrt vom Arbeitsorte nach dem Wohnorte. Mit Rücksicht hierauf und zur Vermeidung der durch Reibung von Fahrkarten auf Unterwegsstationen entstehenden Unzulänglichkeiten werden Arbeitern vom 1. September d. Js. ab nur noch gegen Vorzeigung einer vom Arbeitgeber oder von der Polizeibehörde angefertigten Bescheinigung verabfolgt, aus welcher der Wohnort und der Arbeitsort ersichtlich sein muß. Arbeiterfahrkarten nach und von den zwischen Wohn- und Arbeitsort gelegenen Stationen werden am 1. September d. Js. nicht mehr verabfolgt.

— Ein **Unw.** mit **Schreken** nahm am Sonntag das Vogel-
schießen in Friedrichroda. Ein Gewitter, verbunden mit einem Wollen-
bruch und orkanartigem Sturm, nöthigte die zahlreichen Besucher des
Plazes, schleunigst ein sicheres Obdach zu suchen. Ueber Fische und
Wänte ging es hinweg; ja sogar das Karussell mußte als Unterschlupf
herhalten. Mithrid erlitt ein mächtiges Krachen: der Sturm hatte das
Karussell umgeworfen. Die darunter Schutz Suchenden sind alle mit
dem Schrecken davongekommen. Ferner riß der Sturm eine mit Por-
zellanfiguren gefüllte Bude um, und auch andere Gefährlichkeiten wurden
arg mitgenommen. Der ganze Plaz glück mit seinen zahlreichen
Trümmern einem Schlagloch. Eine Unmasse Hüte, Stöcke, Schirme,
Kragen, Umhänge, sowie noch viele andere Sachen lagen umher, so daß
am nächsten Morgen durch Ausstellen bekannt gemacht werden mußte,
die rechtmäßigen Eigentümer möchten sich zur Empfangnahme melden.

— Ein echs Wiener Kind wollte seine Vaterstadt mit einem Geschenke überreichen, das gleichsam eine Huldigung ganz Wiens für den Kaiser sein sollte, der am 18. August seinen Geburtstag hatte. Von der Spitze des Stephansthurmes sollten zwei mächtige schwarz-gelbe Fahnen flatter, ein großer, frischer Vorberkranz sollte den Doppeladler krönen. Es war etwa 9 Uhr Abends am 16. August, als einige Passanten des Stephansplatzes eine Gestalt an der Mauer der Kirche emporsteigen sahen. Immer höher und höher kletterte die Gestalt, die nach und nach unentdeckt wurde und sich bald gar der Mauer anlehnte. Den Passanten war es sofort klar.

nicht mehr von der Wand abtrat, daß ein Turmbefestiger die Spitze der Kirche zu erklimmen trachtete. Bald wurde man allgemein aufmerksam und in kurzer Zeit standen Hunderte von Personen auf dem Stefansplatze und verfolgten mit atemberaubender Spannung die Entwicklung des waghalsigen Beginns. Der Mann war auf der rechten Seite des Stephansbundes, der gegen die Kärntnerstraße zu liegt, längs des Viktualienmarktes emporgeklommen. Auf seinem Rücken hatte er zwei mächtige, schwarz-gelbe Föhnen gebunden, deren Stangen über zwei Meter lang waren. Ueberdies hatte er sich zwei Kuchelsteine aufgebunden, in deren einem er seine Stiefel verwahrt hatte. Mit einem Strick hatte er sich noch einen mächtigen frischen Korbierstranz, der beinahe einen Meter im Durchmesser hatte, befestigt.

und derart beschnitten, untermarm er die waghalbsche That. Der Kletterer ist der 39 jährige Dachdeckergehilfe Alexander Nüchel, ein geübterer Wiener, und Weiblich, Wurlingergasse 13 wohnhaft. Das Gewicht seiner Belastung betrug mindestens 25 Kilogramm. Nüchel kam bis zur Galerie. Dasselbst wurde er von dem Feuerwache bemerkt, der ihn festhielt. Der mutige Kletterer war verhältnismäßig noch wenig erschöpft und hätte gewiß die That auch vollbracht. Nüchel wurde nun herabgeführt und auf dem Stefansplatz einem Wachenmann übergeben. Das jährlich angestellte Publikum bereite dem mutigen Dachdecker fürnämliche Ovationen. Auch Huldspiele auf den Kaiser wurden laut. Nüchel hatte die Ausführung des Unternehmens deshalb für den 16. projectirt, da er der Meinung war, daß am 17., am Vorabend des Geburtstages des Kaisers, die Kirchthürme Wiens mit besonderer

Aufmerksamkeit bewacht würden, da der neuartige Sport in letzter Zeit zu sehr in Mode gekommen ist. Rüssel ist von ziemlich hagerer Gestalt und man würde es ihm nicht ansehen, daß er so widerstandsfähig ist. Er ist übermittelgroß und von Jugend auf ein geübter Turner.

— **Der Wisch unter Wasser.** Ein gesunder, kräftiger Mann kann jed'zig Meter tief tauchen, wobei er einem Druck von sechs Kilogramm per Quadratcentimeter Körperoberfläche ausgesetzt wird. Dieser Druck ist so gewaltig, daß er nur in den seltensten Fällen zu ertragen ist. Taucher, die mehrere Stunden auf einer Tiefe von 40 Meter arbeiten, sind schon eine große Seltenheit, besonders wenn die Arbeitsverhältnisse sich durch starke Strombewegung, unklares Wasser, morastigen Grund oder besondere Hindernisse ungünstig gestalten. Ungeübte Taucher werden sehr häufig während des Sinks von Nasenbluten, Ohrenausen und dergleichen Störungen befallen, doch kann man sich durch Regulierung der im Innern des Aufzuges vorhandenen Luft mittels des am Helm stehenden Aufstapbnes in diesen Fällen etwas Erleichterung schaffen. Das Tauchen nach gesunkenen Schiffen, um Leichen zu bergen, ist die schwerste, aufreizendste Arbeit für den Taucher, denn die im Wasser in den Schiffsräumen infolge Wellenbewegung langsam auf- und niedergehenden Leichen mit den im Todestampf herausgequollenen Augen erschüttern das Nervensystem selbst der abgeärbeteten Taucher in stürmischen, nachhaltigem Maße.

— **Zum Spiel in unerlaubten Lotterien.** In weiten Kreisen ist die Meinung verbreitet, Gelder, die in einem unerlaubten Glücksspiel verloren seien, könnten zurückgefordert werden. Diese Ansicht ist nach einer kürzlich erfolgten Entscheidung des Reichsgerichts irrig und zu verneinen. Wer also seinen Spielverlust unter der Drohung zurückfordert, anderenfalls den Gewinner wegen unerlaubten Glücksspiels strafrechtlich anzeigen zu wollen, macht sich der verunglückten oder vollendeten Erpressung gemäß § 253 Strafgesetzbuchs schuldig.

— Ein bewährtes Mittel, um den Bandwurm abzutreiben, ist folgendes: Man kocht von Reisedabläuten einen starken Thee, mischt diesem eine Gabe Rizinusöl bei und genießt denselben vor dem Schlafengehen.

— Das in Schlaf- oder Krankenzimmern stehende Wasser ist schädlich. Das Wasser nimmt verschiedene in der Luft befindliche Stoffe, namentlich auch die faulen und die Ansteckungstoffe in sich auf. Es ist daher nicht anzurathen, sich des Wassers, das in einem Krankenzimmer stand, zu bedienen, besonders wenn es in einem unbedeckten Gefäße war. Selbst das Wasser, das über Nacht im Schlafzimmer stand, kann in manchen Fällen schädliche Theile aufgenommen haben. Man hat mehrere Beispiele, daß durch Trinkwasser, das, damit es überfließen sollte, ins Krankenzimmer gestellt wurde, ansteckende Krankheiten verbreitet wurden.

Der diesjährige Grummelbouck
auf den städtischen Wiesen auf
der Raban (Abresch- und Wolf-
hofswiese) soll am **Donnerstag,**
den 25. August cr., Vormit-
tags 9 Uhr an Ort und Stelle
öffentlich meistbietend verkauft
werden.

Laasphe, den 23. August 1898.
Der Magistrat.

Für die vielen liebevollen
Beweise herzlichste Theilnahme
bei dem Hinscheiden unseres
unvergesslichen Zwillingssöhn-
chens, Brüder- und Entelchens
Paul Dürer,
sowie für die zahlreichen Kranz-
und Blumenpenden sagen
wir unseren tiefgefühltesten
Dank.

Laasphe, 22. August 1898.
Die trauernden
Hinterbliebenen.

bestehend aus 6 Zimmern, Küche und Zubehör, sowie **2 möblirte Zimmer** sind auf sogleich zu vermieten bei

J. Meier,

Laasphc, Zahnstraße.

Auf dem Verbandsfeste oder auf dem Wege nach Feudingen wurde ein **Schlüsselbund** (6 Schlüssel) verloren.
Gegen Belohnung abzugeben bei Gastwirth Müller, Feudingen.

empfehle
Schuhe und Stiefel für Knaben
und Mädchen
unter Zusicherung billigster Be-
dienung.

Laasphe. Fr. Schäfer.

„Eigenschaften“:
Vorzüge: einfache und bequeme
Handhabung, schärfste Entrahmung,
größte Dauerhaftigkeit.
Vertreter:

Naaspe. Aug. Mittelmann.

NB. Ich habe von obigen Maschinen eine auf Lager und zur gefl. Ansicht stehen.

Kriegerverein  Laasphe.
Das diesjährige
Krieger- und Stiftungsfest
soll am
Samstag und Sonntag den 27. und 28. August
gefeiert werden.

Program:
Samstag den 27. August cr.
Abends 7 3/4 Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz.
8 Uhr großer Zapfenstreich.
8 3/4 Uhr **Concert** im Koch'schen Saale.

Programm des Concertes:

1. Hohenzollern-Ruhm . . . von C. L. Urath.
2. Sommerfest, Ouvertüre . . . " Hermann.
3. „Was giebt's Neues“ . . . " Chr. Rolle.
4. Paraphrase „Wie schön bist du“ . . . " M. Schulz.
- 2.
5. Drei-Kaiser-Marsch . . . von Weissenborn.
6. Amazonen-Ouvertüre . . . " Wagner.
7. Diana-Walzer . . . " Riesler.
8. Größ dich Gott du schöner Wald,
Lied für Tenorhorn . . . " Friedmann.
9. Königs-Heibhufaren-Galopp . . . " G. Zwickler.

Entrée für Nichtmitglieder 30 Pfg.

Sonntag den 28. August cr.
Morgens 7 Uhr Rebeille.
" 9 1/4 " Antreten des Vereins im Dienst-Anzuge.
" 9 1/2 " Abholen der Fahne.
" 9 3/4 " Kirchgang. Nach Beendigung des Gottesdienstes
Parade auf dem Kaiser-Wilhelms-Platz.
Nachmittags 1 1/4 Uhr Antreten zum Abmarsch nach dem Festplatz
„Unter den Linden“, daselbst **Concert und Tanzvergnügen.**
Eintrittspreise:
für junge Leute unter 20 Jahren . . . 0,50 Mk.
" Nichttänzer . . . 0,50
" Tänzer . . . 1,00
Vereinsmitglieder haben freien Zutritt.
Mitglieder auswärtiger Vereine haben, wenn dieselben im Dienst-
Anzuge erscheinen, ebenfalls freien Zutritt.

Der Vorstand.

Klavierstimmer
von Rud. Ibach Sohn, Barmen, kommt nächstens
nach Laasphe und Umgegend. Reflektanten
wollen ihre Adressen gütigst baldigst einfinden
an
Rud. Ibach Sohn,
Hof-Pianofortefabrikant Sr. Maj.
des Königs und Kaisers.
Barmen, 20. August 1898.

Rölnener Consum-Anstalt
Elisabethstraße 11 **Marburg** Elisabethstraße 11
offert billigst

Rothwein	per Liter 75 Pfg.	direkt vom Faß.
Weißwein	" " 90 "	
Reiswein	" " 60 "	
Apfelwein	" " 30 "	

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH
WEINHANDLUNG.
Weingutsbesitzer in Biebsheim bei Bingen a. Rh.
Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.
SECT SOHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.
Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

Rölnener Consum-Anstalt
Elisabethstraße 11 **Marburg** Elisabethstraße 11
offert billigst

Ia. Margarine
Verschiedene billige gebrauchte
Fahrräder
hat abzugeben
Aug. Mittelmann, Laasphe.

Praktische Bürsten
zum Reinigen der Fahrräder sind
vorhanden bei
Laasphe. Werner Schäfer.

Grummet-Verkäufe.
Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten
Fürstlichen Wiesen und Klee-Gras-Ländereien soll öffentlich meistbietend
gegen gleich baare Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. auf den Klee-Gras-Ländereien im Königsthal und den Wiesen in
den Behältern am Mittwoch, den 31. August c., Vormittags
10 Uhr;
2. auf den Wiesen der Domaine Salmannshausen am Donnerstag,
den 1. September c., Vormittags 9 Uhr im Erbach anfangend;
3. auf der Herrnwiese am Freitag, den 2. September c., Vor-
mittags 9 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
4. auf den Wiesen bei Ludwigsdorf und der Weierwiese bei Grndte-
brück am Montag, den 5. September c., Vormittags 10 Uhr
beim Forsthaus in Ludwigsdorf anfangend;
5. auf den Wiesen zu Dithrod am Dienstag, den 6. September c.,
Vormittags 10 Uhr.
6. auf den Wiesen im Dülshofer Grund am Mittwoch, den 7.
September c., Vormittags 10 Uhr an der Struth anfangend;
7. auf der Breitenwiese bei Nidstein an demselben Tage (7. Sep-
tember c.) Nachmittags 3 Uhr;
8. im Lustgarten zu Schwarzenau an demselben Tage (7. Sep-
tember c.) Nachmittags 6 Uhr; und
9. auf den Wiesen zu Christiansdorf am Donnerstag, den 8. Sep-
tember c., Morgens 10 Uhr beim ehemaligen Würschinghof
anfangend.

In Christiansdorf kommt zugleich auch der Graswuchs auf der
fog. Bodenwiese zum Ausgebot.
Wittgenstein, den 17. August 1898.
Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

**Sehen Sie, das ist der große
Vorteil bei**
Duplex.
 daß man während der Fahrt
in der Sekunde große oder
kleine Uebersehung einschal-
ten kann.
Vertreter
für den Kreis Wittgenstein gesucht.
Louis Hees, Siegen.

Rölnener Consum-Anstalt
Elisabethstraße 11 **Marburg** Elisabethstraße 11
offert billigst

Ia. neue Vollenheringe
per Stück 5 Pfg.

Ansehen u. Einmachen
als:
**Prima Nordhäuser Fruchtbrand-
wein, Jamaica-Rum, Cognac,
Weineffig, ungeläuteten Kristall-Ein-
machzucker, ferner**
Einmachgläser von 1/4 bis 3 Liter Inhalt
Conservegläser mit Patentverschluß
für Obst und Gemüse in verschiedenen
Größen.
**Selebecker, Kirschflaschen, Stein-
töpfe** u. empfiehlt billigst
Laasphe. Friedr. Meh.

**Tapeten
und Borden**
Größte Auswahl.
Ausschließlich neue, schöne Muster
bei außergewöhnlich billigen
Preisen.
Tapetier-Arbeiten
sofort und billigst.
Laasphe W. Jung.

**Die Deutsche
COGNAC
Compagnie**

Löwenwarter & Co.
(Commandit-Gesellschaft)
zu Köln a. Rhein.
Lieferanten zahlreicher Apotheken
sowie städtischer und städtischer
Krankenanstalten, offeriert
COGNAC
in vielen Sorten als Stärkungs-
mittel empfohlen.
zu M. 2,50 pr. Fl.
" " 3,50 " " Die Analyse des
" " 4,50 " " verläßt Chankara
" " 5,50 " " lautet: Der
Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten
französischen Cognacs und ist derselbe vom chemi-
schen Standpunkte aus als rein zu betrachten.
Käuflich zu Originalpreisen in
1/2 u. 1/4 Literflaschen in Grndte-
brück bei Herrn **Emil Dürsch,**
Wittgensteiner Hof.)

Die zwangsweise Beitreibung der
Rückstände an Staats-, Com-
munal- und Schulsteuer erfolgt im
Laufe dieser Woche.
Laasphe, den 22. August 1898.
Die Stadtkasse.
Das Grummet auf den Hof-
rath Gross'schen Wiesen im
Grund soll am **Freitag den 26.
August, Nachmittags 5 Uhr**
anfangend, verkauft werden.
Das Grummet auf mehreren
Parzellen der Dr. Gross'schen
Weierwiese soll am **Freitag den
26. August, Nachmittags 6
Uhr** meistbietend verkauft werden.

Warnung.
Das Sammeln von Beeren in
den Gelberhäuser Haubergern
und Waldungen wird hiermit
für Auswärtige verboten.
Der Haubergsvorsteher.

Krebsteller.
Wer fertigt Krebsteller an
Offerten befordert die Expedition
dieser Zeitung.
Einige tüchtige, jugendliche und
erwachsene

Arbeiter
finden sofort dauernde Beschäf-
tigung bei
C. C. Gang,
Station Friedrichshütte
**Gesucht: 20-30 erwach-
sene und jugendliche
Arbeiter**
sowie Mädchen
per sofort und bei dauernder
Beschäftigung.
Gust. Berger & Cie.
Grndtebrück.

**Mehrere
tüchtige Formner**
für dauernde Arbeit auf Fülllo-
theile gegen 4 Mark Lohn und
Vergütung der Herreise gesucht.
Lünerhütte, Ferd. Schultz & Co.
Lünen a. d. Lippe.

Ein kräftiger
Hausbursche
bei gutem Lohn und freier Station
auf sofort gesucht.
Rölnener Consum-Anstalt.
Marburg.

Eine tüchtige
Verkäuferin
für Colonialwaaren bei gutem Lohn
und freier Station auf sofort ge-
sucht.
Rölnener Consum-Anstalt.
Marburg.

Ärztlich empfohlen.
Palmin, feinstes und billigstes
hygienisches Speisefett
(reines Pflanzenfett).
Preis 65 Pf. das Pfund.
Vertreter für die Kreise Siegen
und Wittgenstein:
Grndtebrück, Heiner. Schmitz.

Kaffee
roh und gebrannt, in ganz vor-
züglicher Qualität und verschiedenen
Preislagen empfiehlt
Laasphe. Werner Schäfer.
Bahnhofstraße.

Sensationelle Neuheit!
Ueberraschende Fernsicht!
Größe.
**Taschen-
Fernrohr**
(Gefährlich geschützt.)
Empfehlenswert
für
Radfahrer.
Touristen u.
Preis 2 Mk.
(Nach auswärts gegen
vorherige Einfindung von
2,25 Mk.)
Alleinverreter
Friedr. Strunk,
Dortmund, 19 Westenhellweg 19.
Uhren- u. Goldwaarenhandl. geg. 1898

Erhalten
in der
die Pol
Königlic
Wir br
Lehranstalt
1. ein D
2. ein D
abgehalten
genannten
praktischer
handt des
und des G
sowie Her
lung des
Beerenwe
Das Ho
Unterhan
die Anmel
Beginn der
Seifenbe
So
Krieg
In Ch
Nachgeb
einmal die
Auszug de
mals, wen
Bank zur
recht, wenn
der Schw
will. Der
Betonung
stammen
Diese Press
Niesenblät
sie spiegel
des englis
gierung we
es denn, d
politische
in die Krie
angezeigt
Trotz d
schenfalls
Kriegsger
drohenden
In einer
wird unfer
„Nein,
also muß
Seele, inde
„Und
Brief aus
„Diese zitt
von ihr, da
dieser Zufa
Nath geant
komm zur
Wohin sol
schließen
herzig!“
Monita
hindert
herzlich sat
ich am w
selber! ist
ewig dauer
Dieses
und offenb
sagt verwi
schwerer, f
Abwechslu
Wertweiger
stom aus.
Madam